

Zukunftsangst in Deutschland?

1. Ein turbulenter Herbst

Es gehört noch immer zu meinen Lieblingsbildern dieses Herbstes – das Titelphoto, mit dem Anfang November der SPIEGEL aufwartete. Zu sehen waren zwei nun schon berühmte Osis – den Blick entschlossen in eine Ferne gerichtet, in der in längst vergangenen Tagen der Kommunismus am Horizont wetterleuchtete: Angela Merkel und Matthias Platzeck. Die Fahnen, vor denen die beiden heuer marschierten, waren frei von Hammer und Sichel, Zirkel und Ährenkranz – es waren die schwarzrotgoldenen des vereinten Deutschlands... das Schwarz dieser Tage etwas lastend.

Das Titelbild hatte ein bißchen von Mosfilm, ein bißchen von ukrainischem Erntetanz. Statt mit roten Nelken wurde mit Flieder gewinkt... und auf dem Transparent der geistigen Väter prangten statt Lenin, Stalin, Marx und Engels die Konterfeis von Kohl und Schröder, Stoiber und Münte.

Das Ganze im Stil der 50-er Jahre, *Aufbruch Ost* stand in gedämpftem Rot darunter.

Ich spürte, wie mich dieses Titelbild in Schwung versetzte. War es der Pawlowsche Reflex, der meine Zeit als Jungpionier in mir wieder auferstehen ließ? Oder der Stolz, daß da zwei Personen das Heft in die Hand nahmen, die aus dem Osten kommen, so wie ich? Einem Gelände immerhin, das nicht gerade mit einem Heer von Gallionsfiguren zu glänzen vermag.

Es war eine dieser turbulenten Wochen, die jeden Tag neue Wendungen brachte - eine Regierungsbildung, wie sie theatralischer nicht hätte ausfallen können.

Was war das doch für ein Herbst! Wie Video-Clips rauschten Bilder durch unsere Köpfe, als seien die Durchlauferhitzer. Kriegt man das alles noch zusammen?

Begonnen hatte der *Deutsche Herbst 2005* am Wahlsonntag, dem 18. September - mit einem fulminanten Paukenschlag. Alle fühlten sich plötzlich als Sieger: Die Linkspartei, weil sie es in den Bundestag geschafft hatte; die Grünen, weil sie nicht so tief gestürzt waren wie erwartet; die FDP, weil sie kräftig zugelegt hatte; die SPD, weil sie sich als Sieger fühlte und die Union, weil sie einfach stärkste politische Kraft geworden war.

Am gleichen Abend dann die *Elefantenrunde* im ZDF. Und hier zeigte der Kanzler seiner weiblichen Herausforderin nun seine „dicken Eier“, wie Christoph Schlingensieff das Machtgebaren Schröders treffend kommentierte. Danach stürzten dessen Werte in den Keller. Mit dem trotzigem Satz „Ich bleibe Kanzler!“ endete das Eingeständnis seiner Entgleisung. Später zeigte er sich dann nobel und schlug der Gewinnerin der Wahl Halbe/Halbe vor. Merkel behielt die Ruhe, ihre Werte kletterten.

Der Machtpoker war da bereits in vollem Gange. Ampel oder Schwampel? Alles schien möglich und doch auch wieder nicht. Noch einmal Neuwahlen oder der Versuch einer Minderheitsregierung? Wer konnte mit wem und wer nicht? Lediglich mit der Lafontaine-und Gysi-Truppe wollte niemand...außer Frau Nahles vielleicht oder Herr Ströbele. Es war der Tag vor der deutschen Einheitsfeier, als die Dresdner Kanzler Schröder mit ihrer intelligent gesplitteten Nachwahl einen Denkmittel verpaßten - und nun lief alles auf eine *Große Koalition* unter einer Kanzlerin Merkel hinaus.

Für das deutsche Wahlvolk entpuppte sich spätestens hier Politik als Theaterbluff: Zuvorkommend, fast liebevoll, bemühten sich plötzlich Kontrahenten um ein Gespräch, die einander soeben noch rüde attackiert hatten. Nur Stoiber blieb bei seinen Gewohnheiten und trat Parteifreundin Merkel von hinten gegen 's Bein.

Ein kluger Kopf namens Norbert Lammert trat ins Rampenlicht des Bundestages; im Gegenzug und unerwartet bescheiden trat Wolfgang Thierse in Reihe zwei zurück. Der Professor aus Heidelberg war da längst wieder in der Versenkung verschwunden. Dafür trat Hillu Schröder, des Noch-Kanzlers dritte Gattin, aus eben dieser Versenkung, um „dem Gerd“ noch ein paar gute Ratschläge für dessen Abgang zu erteilen.

Joschka Fischer – den dicken Wanst bereits wieder in harter Fron geschmälert – zog sich zu seiner 5.Eheschließung nach Italien zurück: Ihm war die Lust an der Politik vergangen, seit sein Traum vom europäischen Außenminister wie Schnee zerstob.

Turbulent ging es weiter: Linkspartei-Chef Lothar Bisky fiel im Bundestag gleich dreimal durch. Sowas gab es noch nie. Es war der Abend, an dem ich gerade nach Dresden fuhr... an dem ich im Zug saß zwischen Waggonladungen von Nordlichtern, die mit einem günstigen Lidl-Ticket nach Sachsen aufbrachen. Ich hatte Platz gefunden neben einem Lehrer-Ehepaar aus Rendsburg, im Alter etwa um den Renteneintritt. Und nun teilte besagter Lehrer aus dem schleswig-holsteinschen Rendsburg der Fahrgemeinschaft mit, Lothar Bisky sei mit ihm in eine Klasse gegangen, im Gymnasium in Rendsburg. Und neben der Schule sei der über die Dörfer gezogen und habe Filme vorgeführt, um sich etwas Geld zu verdienen. Eines Tages aber sei er nicht mehr aufgetaucht. Dafür stand die Polizei in der Schule: Bisky hatte die Filmkasse geplündert...und war in die DDR rübergemacht, um der polizeilichen Verfolgung zu entgehen. Natürlich gefiel uns diese Pointe – *‘Welch ruhmreiche Entscheidung für das bessere Deutschland’*, lachten wir in trauter deutscher Einheitsstimmung.

Nein, man kann nicht sagen, der politische Herbst 2005 sei wenig abwechslungsreich verlaufen: 4- Augen-Gespräche wechselten mit 8-Augen-Gesprächen, und unter dem bitteren Lachen von Hartz IV-Empfängern versank der Namensspender Peter Hartz nebenbei im VW-Korruptionssumpf.

Wir sahen den Bundespräsidenten der rotgrünen Regierung die Abschiedsurkunden überreichen. Da standen sie nun in einer Reihe wie Schüler, die ihr Reifezeugnis in Empfang nehmen. Und kicherten und alberten – der Bundeskanzler, der Außenminister, der Innenminister. Und unser Verkehrsminister Stolpe, den bereits kaum noch jemand vermißt hatte: War der nicht als Superminister auch für den Osten zuständig gewesen?

Na, Schwamm drüber. Mitte Oktober gratulierten die Blairs und Chiracs der ersten designierten Kanzlerin Deutschlands. Der Machtkampf zwischen Union und SPD war entschieden.

Nicht jedoch der Machtkampf in den eigenen Reihen. Als der Begriff „Richtlinienkompetenz“ aus den Bastionen der Macht hallte, titelte die Presse „*Machos mobben Merkel*“.

Daraus wurde nichts, sollte es je im Plan gewesen sein. Merkels Umfrage-Werte waren auf den Höchststand geklettert – immer mehr trauten der noch immer Unbekannten aus dem Osten inzwischen zu, das Chaos zu managen. Unter der Überschrift „*Selten vorgesehen und regelmäßig unterschätzt*“ stürzte sich – zum wievielten Mal eigentlich? - alles auf die Biographie der Frau aus der Uckermark. Und wieder schaute uns die schüchterne Jugendliche in FDJ-Bluse aus der Zeitung an... Und erst die Photo-Montagen! Hier herrschte eine Bandbreite wie bei keinem Kanzler jemals zuvor: Ob mit Rasta-Locken oder Baby-Face, im stolzen Sowjetlook oder klirrender Parteitagsmiene – vorgeführt wurde das Computer-Knowhow des Herbstes 2005. Nicht Häme waltete da, sondern ein ungläubiges Staunen, daß diese Frau aus dem Osten den Durchmarsch geschafft hat – durch politische Minenfelder und eine in Seilschaften verknotete westdeutsche Männerwelt.

Panik gab es in diesem Herbst ohne die große Politik: Es war die Vogelgrippe, die uns in Atem hielt. Gab es nicht vor anderthalb Jahren schon mal eine Vogelgrippe? Mit Dutzenden Toten in Ostasien, mit millionenfach gekeultem Geflügel, mit Todesfällen in Kanada und Einfuhrverboten in Europa?

Herr Trittin, plötzlich nicht mehr nur für Windmühlenflügel, sondern auch für Hühnerflügel zuständig, ließ alles Federvieh in Ställe scheuchen. Und aßen wir zur BSE-Zeiten eben kein Rindfleisch, so hielt man sich diesmal mit Geflügel zurück. Eine Woche zumindest. Als die Vogelgrippe bedrohlich über Griechenland, Rußland und Rumänien nach Europa vorrückte, kamen auch noch die Lebensmittelskandale ans Licht – nun aß man überhaupt kein Hühnerbein mehr, eine ganze Woche lang.

2. Vom Heulen und Zähneklappern

In eben dieser Woche – noch immer herrschte ein wunderbar goldener Herbst – sickerten die ersten Sparpläne durch. Roland Koch sprach vom *Heulen und Zähneklappern*, das alle Deutschen heimsuchen wird. Es war eine Steilvorlage für Harald Schmidt. „*Zähneklappern?*“ ätzte der Kabarettist, „*Womit - fragt da so mancher Kassenpatient...*“

Sogleich schallte ein kollektives „Nicht mit uns!“ durchs Land. Natürlich herrschte Einigkeit, daß gespart werden muß - doch warum immer an der falschen Stelle, also bei uns?

Schon kam der nächste Nackenschlag: Künftig müsse Deutschland bis 67 arbeiten! Das nun rief Frau Engelen-Kefer auf den Plan – eine Frau, deren Reichtum wächst, umso mehr es gelingt, Menschen aufzuwiegeln... und sei es zu deren eigenem Schaden. Frau Engelen-Kefer also protestierte.

Daß die Rente mit 67 erst für unsere Kinder gilt, übergang die Gewerkschaftsdame. Doch lohnt sich gerade hier nicht ein genauerer Blick? Bereits heute liegt das Durchschnittsalter von Männern bei 81 Jahren, das von Frauen sogar noch darüber. Würde das Renteneintrittsalter also bereits heute auf 67 erhöht, stünden den Senioren noch 14 Jahre Ruhestand zur Verfügung. Im Vergleich zu 1950, als die Menschen im Durchschnitt mit 67 Jahren starben, wäre das schon eine erfreulich lange Zeiteinheit, in der man seine Altersruhe genießen könnte. Weitere 15 Jahre später dürfte dank des medizinischen Fortschritts die durchschnittliche Lebenserwartung von 81 auf 86 Jahre gestiegen sein – sehr konservativ geschätzt. Das hieße dann beispielsweise für meine Tochter, Jahrgang 1973, sie erhielte bei einem Renteneintrittsalter von 67 Jahren noch fast 20 Jahre lang Altersbezüge. Was gibt es dagegen zu protestieren?

Die Generation, die es betrifft, protestiert auch nicht. Wahrscheinlich dämmert den Jungen, daß sie später einmal bis 70 arbeiten werden... weil die erhöhte Lebenserwartung ja finanziert werden muß.

Ich habe meine Tochter – 32-jährig, Photographin, selbständig und sehr hart arbeitend – gefragt, was sie am ehesten beim Stichwort *Zukunft* beunruhigt. ‘Am ehesten’, so meinte sie nach nur kurzem Nachdenken, ‘beunruhigen mich die zu erwartenden Klima-Katastrophen’.

Auch auf weiteres Nachfragen meinte sie, ökonomisch sei noch viel Luft, bevor es hier zu wirklicher Armut käme.

Eine bemerkenswerte Gelassenheit - immerhin wird ihre Generation den Wohlfahrtsstaat nur noch sehr rudimentär genießen dürfen.

Und 67! Ist das – von ein paar Verschleiß-Berufen abgesehen - ein Arbeitsalter zum Heulen und Zähneklappern?

Mit 67 lenkt Kofi Annan noch die UNO. Otto Rehagel ist Trainer und Klaus Töpfer wird gerade gefragt, ob er nicht die deutsche Hauptstadt regieren will.

Selbst in den Jahrtausenden, auf die wir zurückblicken, war - wer 67 wurde - noch fähig zu Großem: Händel komponierte in diesem Alter ein großes Oratorium, Verdi die Oper „Aida“. Pythagoras gründete mit 67 eine philosophische Gemeinschaft. Kopernikus schrieb sein Hauptwerk über die Kreisbewegungen der Weltkörper. Leibnitz wurde in Wien Reichshofrat, De Gaulle erster Premier der V.Republik Frankreich. Michelangelo malte mit 67 die „Kreuzigung Petri“ für den Vatikan, Kokoschka ein Tryptichon für die Hamburger Uni. Bismarck setzte seine sozialen Reformen in Gang und Churchill verkündete mit Roosevelt die Atlantik-Charta, auf der die UNO fußt...

Schon heute prophezeit man uns, die Menschheit werde klüger, die Zahl der Hochgebildeten steigt. Wer also weiß, was künftige Generationen mit 80 erfinden...

Doch zurück zum Marathon der Regierungsbildung. Noch während dem Leser zum zehnten Mal der Lebensweg des 4-jährigen Mädchens aus der Uckermark serviert wurde, nahm das Spektakel eine unerwartete Wendung: Die SPD-Linke probte den Königsmord! Zwar verließ Münte lebend den Platz des Attentats, doch stieg er sofort vom Pferd; wäre er sächsischer König gewesen, hätte er gerufen: „*Macht Euren Dreck alleene!*“

Links schlug sich nun die Königsmörderin in die Büsche, rechts der zänkische Bayer. Er eilte nach Rom, um dem Papst zu beichten, die Frau aus dem Osten sei schuld an seiner Flucht. Dann stürzte er heim, um den Kampf um seine Nachfolge zu stoppen.

Doch nun kam er: Matthias Platzek, der Sozi aus der Uckermark! Über das Land rollte eine Welle guter Laune, und alle Rosemarie-Pilcher – Freunde hatten ihre Märchenstunde. „*Ist es nicht viel besser, wenn Frau Merkel einen Mann an ihrer Seite hat?*“ fragte meine Nachbarin, die sonst Sozis nicht sonderlich mag. Sie fand, der Platzek sähe doch jenem Chemie-Professor ähnlich, mit dem Frau Merkel zwar verheiratet sei, den man jedoch nur einmal im Jahr an ihrer Seite sähe – in Bayreuth. Und sympathisch sei der Platzek auch. Warum sollte ich ihr widersprechen? Alles schien sich in Harmonie aufzulösen. Nur Lothar Bisky von der Linkspartei erhielt in breiter Mehrheit seine vierte Abfuhr und bleibt der Demokratie damit als Bundestagsvize erspart.

3. Steuern rauf! Steuern runter!

Die Krönungsmesse ist gesungen, die rotschwarzen Tauschgeschäfte am Kabinetttisch abgeschlossen. Wie lange ist es her, da Gerhard Schröder seinem Freund Putin den Abschiedskuß gab? Vergeben, vergessen, versöhnt. Angela Merkel hebt an, diesem Land zu dienen. Ihr zur Seite Matthias Platzek, der rote Ritter aus der brandenburgischen Provinz. Doch kaum gewählt, hagelt es Prügeln. „Steuern rauf!“ rufen die einen, „Steuern runter!“ die anderen. Ob die fünf Weisen oder die fünf Schwarzen oder gar die Roten – jeder hat ein anderes Konzept. Und jeder eine Lobby, die durchdringend „Halt!“ schreit.

Der Schuldenstand des Bundes ist in astronomische Höhe geschneit. Aus den 35 Milliarden, die gespart werden sollen, werden sicher bald 70. Verdrossen starren wir in den Winter unseres Mißvergnügens. Schmerzhaft streichereien erwarten uns und Paukenschläge wie aus Tschaikowskis „Pathetique“. Rentner, Pendlers, Arbeitslose, Raucher, Hundebesitzer, Autofahrer... Reiche und Arme, Beamte und Freiberufler - alle soll es diesmal treffen. Hoffen wir, daß die Politik sich dabei nicht ausklammert.

Uns Kulturschaffende – zumindest die Freiberufler – hat es bereits erwischt, für uns sind die fetten Jahre schon länger vorbei. Zuerst sparte die Bevölkerung an Büchern, dann sackten die Honorare in den Keller, in allen Branchen. Längst sind wir Künstler und Schriftsteller im Reich der Niedriglöhne angelangt, hangeln wir uns von Projekt zu Projekt. Nicht wenige meiner Kollegen leben auf Hartz IV –Niveau bzw. - noch schlimmer - ihrem Lebensstandard zu DDR-Zeiten. Etliche haben zwei Jobs, um sich über Wasser zu halten.

Dennoch: Von Heulen und Zähneklappern keine Spur. Klar hätte man gern mehr, muß man auf vieles verzichten, was liebe Gewohnheit war. Doch schon sind wir enger zusammengerückt. Es ist nun eben wieder mehr Einfallsreichtum gefragt...

Noch eine andere Gruppe kenne ich, die den gesellschaftlichen Umbruch bereits hinter sich hat: Die Landfrauen! Quer durch die alten Bundesländer ziehen sich ihre zahlreichen Vereine.

Vor Jahren schon verloren die meisten ihre Jobs in der Landwirtschaft; die große EU - Strukturanpassung auf dem Land setzte massenhaft Arbeitskräfte frei. Die Landfrauen mußten also ihren Alltag umkrempeln, ihrem Dasein einen veränderten Sinn geben.

Und haben sie es geschafft?

Ich denke: Ja. Von den Landfrauen schwärme ich, seit ich sie kenne. Denn nirgendwo sonst habe ich eine solche Solidarität untereinander erlebt: Sie schließen sich zusammen und helfen einander, um keine mit ihren Problemen allein zu lassen. Wer ein Auto hat, nimmt diejenigen mit, die sonst nicht wegkommen vom Dorf. Sie fischen aus dem Internet lukrative Reiseangebote, feiern und laden sich Leute ein, von denen sie sich eine Bereicherung erhoffen. Bei alledem verbreiten sie gute Stimmung. Mit Tausenden von Landfrauen hatte ich bisher zu tun – und nie habe ich sie jammern hören. Warum sollte das nicht überall klappen?

Doch geht es nicht allein ums Sparen: Vor uns liegt eine Umwälzung, die der Industriellen Revolution des 19.Jahrhunderts gleicht.

Wie wird die aussehen? Wir beobachten: Unentwegt verlagert die Industrie Jobs ins billigere Ausland. Und je weiter wir in die Welt hinausschauen, desto banger wird es uns: Das Gravitationszentrum der Weltpolitik verschiebt sich auch für den Laien sichtbar vom Atlantik zum

Pazifik hin. Leuchtend am Horizont die Rote Laterne – das Riesenreich China, das systematisch an seiner ökonomischen Entwicklung arbeitet und schon jetzt beispiellose Wachstumsraten erzielt. Daß mit Indien noch ein weiterer Riese aufsteigt, ist uns nur noch nicht ins Blickfeld geraten. Die ganze Globalisierung ist für viele ein einziger Horror. Ein rauheres Klima schiebt sich über Mitteleuropa. Nein, es ist schon heute nicht mehr sehr gemütlich im Jetzt.

4. Die Aktive Bürgergesellschaft

Doch in allem liegt auch eine Chance. Wir haben bisher versäumt, unsere nationalen Hausaufgaben zu machen: Nach wie vor sind fast all unsere Ordnungssysteme vom nationalen Wohlfahrtsstaat organisiert. Statt sie dem veränderten, globalen Kontext anzupassen, verharren wir im vertraut-geschlossenen nationalen Rahmen. In diesem Rahmen war es bisher sinnvoll, daß der Staat uns Bürgern Straßen und Hochschulbildung, soziale Sicherung und Infrastruktur weitgehend „kostenlos“ anbot. Denn wir als Nutzer finanzierten ja über Steuern und Abgaben letztlich diese öffentlichen Leistungen. Gestaffelte Einkommenssteuer-Systeme stellten sicher, daß dieses Prinzip im großen und ganzen gerecht war.

André Habisch, Professor an der Katholischen Universität Eichstätt und Direktor des *Center for Corporate Citizenship*, eine Art *Zentrum für gemeinschaftliches Bürgerengagement*, hat dafür ein Bild aus dem lukullischen Bereich gewählt: Bei uns in Deutschland zahlt noch jeder an der Kasse gemäß seinen finanziellen Möglichkeiten und schiebt dann sein Tablett am Buffet entlang, um sich entsprechend seinen Vorlieben und Bedürfnissen zu bedienen.

Ein solcher Konsens funktioniert allerdings nur so lange, wie sichergestellt ist, daß der Weg zum Buffet von allen ausschließlich an der Kasse vorbei führt.

Öffnet man nun die Türen in alle Richtungen, wird das Buffet aus allen Richtungen gestürmt – von Menschen, die bei sich zuhause die Kasse passiert haben und nun gar nicht einsehen, wieso sie hier noch einmal zahlen sollen. Für unseren nationalen Wohlfahrtsstaat heißt das:

Bei Zunahme einer grenzüberschreitenden Mobilität, wie wir sie bereits in Europa erleben, funktioniert der nationalstaatliche Finanzierungszusammenhang nicht mehr. In Deutschland ausgebildete Ärzte arbeiten bereits im Ausland und zahlen ihre Einkommenssteuer in Großbritannien oder Norwegen. Transitfahrer tanken in Polen oder Holland...

Unser vertrautes System muß also für die offene Gesellschaft neu justiert werden. Unser sozialistisch angehauchtes Buffet-System muß einem anderen weichen... dem klassischen Restaurant-System: Ganz gleich, an welchem Ort der Welt – jeder bezahlt genau das, was er verspeist hat. Das wird die PKW-Maut auf der Autobahn nach sich ziehen und die unliebsame, aber unumgängliche Studiengebühr: Der angehende Medizin-Student wird in sein persönliches Wissen investieren, was er vielleicht später nach England trägt, weil dort Ärzte besser bezahlt werden. Die Postbotin oder der Gemüsehändler an der Ecke werden sein Medizinstudium nicht mehr über ihre Steuern mitfinanzieren. Ist das nicht gerecht?

Wird vom Abbau des Wohlfahrtsstaates gesprochen, schwingt fast stets die Furcht vor „sozialer Kälte“ mit. Das hängt von uns ab, ob es so kommt.

Unstrittig ist: Wir stehen vor jenem radikalen Veränderungsprozeß, dessen Motor die Globalisierung ist und in den sich Europa wirtschaftlich und institutionell zu integrieren hat... auch Deutschland, ob uns das paßt oder nicht.

Also stellt sich aus sozialem ethischer Sicht die Frage: Wie können wir wesentliche Errungenschaften der abendländisch-christlichen Tradition – nämlich ein Leben in Würde und Selbstachtung, auch in Solidarität mit den Schwachen – unter den neuen Bedingungen des 21. Jahrhunderts aufrecht erhalten?

Werfen wir mal einen Blick ans andere Ende der Welt - auf ein Land, das in der Pisa-Studie ganz oben rangiert und in der internationalen Korruptionsstatistik ganz unten. Das so gut wie keine Arbeitslosigkeit kennt, weil es den Wohlfahrtsstaat schon vor Jahren verabschiedet hat – ich spreche von Neuseeland. Unser geographischer Antipode hat längst das durchgeführt, worauf wir angstvoll starren:

Die Umwandlung des Wohlfahrtsstaates in eine *Aktive Bürgergesellschaft!*

Grassierender Egoismus ist mir dort kaum begegnet. Im Gegenteil: Nirgendwo habe ich so viele Menschen erlebt, die ehrenamtlich arbeiten wie in Neuseeland. Rentner, die zwei, drei Tage pro Woche am Bürgertelephon sitzen, um anderen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Unternehmer, die sich in kommunalen Initiativen engagieren. Schüler, die Patenschaften für ältere Menschen übernehmen, Kirchgemeinden und Nachbarn, denen der Mitmensch nicht gleichgültig ist. Die Neuseeländer leben ein wenig bescheidener als wir. Und wesentlich unabhängiger vom Staat. Finanzielle Hilfe bekommen jene, die wirklich darauf angewiesen sind. Was ist so schlecht an diesem System?

In Dänemark wiederum gibt es lokale Bündnisse für Arbeit – als bürgerschaftliches Engagement gegen die Arbeitslosigkeit. Übergreifende Netzwerke aus Unternehmen und Bildungseinrichtungen, Sozialverbänden und lokalen Politikern haben sich in mehreren europäischen Gesellschaften verankert. Und langsam bildet sich auch bei uns so etwas heraus: Thüringen beispielsweise hat eine „Familienoffensive“ gestartet. Der Freistaat bezuschußt nicht mehr wie bisher pauschal die Personalkosten aller Kindergärten, sondern zahlt den Eltern ein höheres Erziehungsgeld aus. Die können nun selbst darüber bestimmen, wie es angelegt wird: Der Oma das Geld auf die Rente drauf packen, falls sie die Kinder hütet oder die Kinder in einen Kindergarten bringen – dann aber müssen sie sich stärker als bisher an dessen Kosten beteiligen.

Für einige der großen Fragen bezüglich einer globalisierten Zukunft gibt es noch keine zufriedenstellenden Antworten, noch muß gesucht, gefunden und probiert werden. Und zu den Kinderkrankheiten eines jeden neuen Systems gehört, erstmal ins andere Extrem zu pendeln. Auch in Neuseeland wurde zurückgekurbelt, womit man beim ersten Anlauf zu weit gegangen war. Doch schauen wir nicht nur auf die „Politiker da oben“. Entwickeln wir wieder Pioniergeist und überlegen wir, was jeder von uns dazu tun kann, das Schiff fürs 21. Jahrhundert flott zu kriegen.

Solange wir beim Wort „Reform“ immer nur zusammenzucken und an die Kürzungen in unserem Portemonnaie denken, werden wir der neuen Zeit nichts abgewinnen können.

Wie lautete doch der Schlußsatz des neuen Bundestagspräsidenten in seiner Eröffnungsrede: *„In diesem Sinne sollten wir mit Gottes Hilfe gemeinsam an die Arbeit gehen.“* Also denn!
